Kriegsschriften der Reichsstudentenführung
Herausgeber Reichsstudentenführer Dr. Scheel

320.1
H29k
1941

KARL HAUSHOFER

Der Kontinentalblock

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

Digitized by Google

Kriegsschriften der Reichsstudentenführung
Herausgeber Reichsstudentenführer Dr. Scheel

Heft 7

Der Kontinentalblock

Mitteleuropa – Eurasien – Japan

Von

Generalmajor a. D.
Prof. Dr. Karl Haushofer

1941

Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf. GmbH., München

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten / Printed in Germany
Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München

Digitized by Google

320.1
H 29k
1941

I

Festland-Aufbau

Kontinental-Politik

Zweifellos die größte und wichtigste weltpolitische Wendung unserer Zeit ist die Bildung eines mächtigen, Europa, Nord- und Ostasien umfassenden Kontinentalblockes.

Aber alle solchen großen Bildungen und Gestaltungen springen nicht, wie jene bekannte hellenische Göttin des Krieges in ihrer führenden durchgeistigten Gestalt, fertig aus dem Haupt irgendeines Staatsmannes, sei er noch so groß. Der Kundige weiß, wie sich solche Bildungen von langer Hand formen. So gestehe ich der jungen geographischen Fachschaft gerne zu, daß ich vielleicht unter den älteren Vertretern der Erdkunde am meisten die Pflicht habe, zum Werden dieser europäisch-asiatischen Kontinentalpolitik Zeugnis abzulegen. Denn es waren zuerst freundliche Zufälle und später planmäßig gesuchte Verbindungen, die mich instand setzten, manchmal gerade beim Gestalten dieser politischen Bindungen in die Schmiede des Schicksals hineinzuschauen und hier und da bescheiden dienende Hand anzulegen.

Ich will zuerst einen Grundsatz der Geopolitik in die Seele hämmern, der aus grauen Zeiten römischer Staatswerdung zu uns herüberklingt: „Fas est ab hoste doceri." (Es ist heilige Pflicht, sich vom Gegner belehren zu lassen.)

Der Gegner hat beim Entstehen wichtiger politischer Bildungen oft schon in frühen Zuständen einen wachen Instinkt für das ihm Gefährliche, ein feines Ferngefühl, das ein hervor-

LAB 1Ap.47 Lib. Eng. 11.1.1949. K-3.0.

Digitized by Google

ragender japanischer Soziologe G. E. Uyehara seinem ganzen Volk zuschreibt, Gefahren schon aus der Ferne heraufziehen zu sehen. Eine solche Volkseigenschaft ist sehr wertvoll. Jeder wird erstaunt sein, zu hören, daß diejenigen, die zuerst die gefährliche Möglichkeit eines solchen Festlandblocks für die angelsächsische Weltherrschaft heraufdämmern sahen, führende Engländer und Amerikaner gewesen sind, zu einer Zeit, wo wir uns auch im Zweiten Reich noch lange nicht ein Bild von den Möglichkeiten gemacht hatten, die aus einer Verbindung von Mitteleuropa über das große Eurasien hinweg mit der führenden Macht Ostasiens entstehen könnten. Einer der erfolgreichsten und gewalttätigsten imperialistischen Politiker, Lord Palmerston, hat als erster in einer Kabinettskrise dem Ministerpräsidenten, der ihn fallen ließ, entgegengehalten: Wie unangenehm auch jetzt die französischen Beziehungen sein mögen, wir müssen sie festhalten, denn im Hintergrund droht Rußland, das Europa und Ostasien verbinden kann, und dem sind wir allein nicht gewachsen. Das war 1851, als sich das viktorianische England glänzend entfaltete, als die Vereinigten Staaten nach großen inneren Krisen zuerst das harte Wort prägten, das wir uns in die Seele schreiben müssen, das Wort von der Anakondapolitik. Es ist kein schönes Bild: eine erwürgende Riesenschlange, die sich um ein anderes Lebewesen so lange herumwickelt, bis ihm alle Knochen im Leibe krachen und es unter solcher Blockade keine Atemfreiheit mehr hat. Wenn man sich die so bedrohten Raumkörper der Alten Welt vorstellt, muß man sich klar machen, wie groß und stark ein solcher Raumkörper sein muß, wenn diese Anakondapolitik an ihm versagen sollte. Wieder erklingt aus der Hauptblütezeit des viktorianischen Weltreiches die warnende Stimme eines anderen Imperialisten, Homer

Digitized by Google

Lea, der das berühmte Buch über den Welttag der Angelsachsen schrieb. In diesem Buch kann man zur scheinbaren Höhezeit des britischen Weltreiches lesen, daß der Tag des Schicksals, die Götterdämmerung für das englisch sprechende Weltreich an dem Tag kommen könnte, wo sich Deutschland, Rußland und Japan verbünden.

Durch die ganze Blütezeit des britischen Weltreiches geht diese unheimliche Angst vor der einzigen Verbindung, der gegenüber man das Gefühl hat, daß die Kräfte des Einschnürens und Einkreisens, diese so wunderbar geschickt gehandhabten Künste, wie sie auch das mittelalterliche Venedig meisterhaft inne hatte, dem großen Gebilde gegenüber zuschanden werden könnten. Der stärkste Warner in unserer Zeit ist Sir H. Mackinder, der 1904 den Aufsatz über den geographischen Drehpunkt der Geschichte schrieb. Das ist ihm das große Steppenreich, die Zentrale der Alten Welt, gleichviel, ob sie von Persern, Mongolen, Großtürken, von weißen oder roten Zaren geführt wird. Noch 1919 warnte er zum andernmal und schlug vor, durch Umsiedeln der Ostpreußen auf das linke Weichselufer Deutsche und Russen für immer zu trennen. Auch für uns war in den letzten paar Tagen vor dem polnischen Blitzfeldzug aus dem „New Statesman" die Beschuldigung gegen einen kleinen Kreis von Geopolitikern hervorgetreten, wir hätten die wirkungsvollsten Werkzeuge zur Bekämpfung des britischen Imperiums und Imperialismus aus seiner eigenen Schmiede geholt. Wir können froh sein, wenn wir solche Werkzeuge für unsere Ziele zur Abwehr gebrauchen können, besonders dann, wenn von der Gegenseite schlechte Hiebe gegen uns geführt werden. Das bisher Gesagte könnte noch aus einem Gespräch mit dem alten Chamberlain ergänzt werden, der die Gefahr

Digitized by Google

voraussah, daß England schließlich Deutschland, Rußland und Japan zu äußerstem Widerstand um notwendige Lebensbedingungen einander in die Arme treibe und deshalb eine britisch-deutsch-japanische Zusammenarbeit vorschlug. Man hatte noch 1919, wo wir doch unbewaffnet und daher ungefährlich schienen, solche Angst vor der deutsch-russischen Zusammenwirkung, daß der Vorschlag erwogen wurde, durch eine großartige Umsiedlung der Ostpreußen nach dem Westen Deutschland nur bis an das westliche Weichselufer heranzulassen, nur damit Deutschland und Rußland nicht mehr unmittelbar zusammenkommen könnten. Für Mackinder und seine Schule war der Vertrag von Rapallo eine große Enttäuschung. So geht durch die ganze britische Reichsgeschichte, schon anfangs erkennbar, aber später immer klarer, je mehr die Führer des britischen Reiches ihre alte Übersicht und die Kunst, den Tatsachen ins Gesicht zu schauen, verloren, die Linie der Furcht vor dem, was eine solche Kontinentalpolitik der Alten Welt für das britische Weltreich bedeuten könnte. „Furcht und Haß sind schlechte Berater!"

Eine Parallelerscheinung dazu haben wir in den Vereinigten Staaten. Brooks Adams, einer der bedeutendsten und weitsichtigsten Wirtschaftspolitiker, hat schon vor der Erwerbung Kiautschous darauf hingewiesen, wie gefährlich es für die zunehmende Englisierung der Welt werden müßte, wenn durch eine großzügige transkontinentale Eisenbahnpolitik mit den Endpunkten Port Arthur und Tsingtau eine große deutsch-russisch-ostasiatische Einheit geschaffen werden könnte, die einzige, der gegenüber jede britische und amerikanische Blockadeaktion, sogar vereinigt, machtlos wäre. Vom Gegner allein schon könnten wir also lernen, was wir bei der zweiten Auflage

Digitized by Google

der Einschnürungsaktion mit Freude erfahren, daß ein so starker Kontinentalblock die Anakondapolitik wehrpolitisch, flottentechnisch und wirtschaftlich zum Erlahmen bringen muß. —

Wie sehen nun aber die Nutznießer, denen so weitsichtige Pläne schon bei der Erwerbung von Kiautschou zugetraut wurden, die Sache an? Zu unserer Beschämung müssen wir sagen, es gab in Japan und Rußland viel mehr Köpfe, die schon an der Jahrhundertwende dieses Bild, diese Möglichkeit vor sich sahen und darauf zusteuerten, als in Mitteleuropa. Wir erinnern uns aus vergangener Zeit, wie im ersten Entstehen des britisch-japanischen Bündnisses — von dem England viel mehr Vorteile hatte als Japan — das östliche Inselreich das Gefühl hatte, es begebe sich in einen Löwenvertrag. Japan sagte sich, das sei eine unheimliche Sache; man müsse sorgen, daß Deutschland auch dabei sei, um ein doppeltes Gegengewicht für die Wucht der Britenflotte einzusetzen. Zwei Jahre lang wurden die Verhandlungen hingezogen mit dem steten Versuch, Deutschland auch in den Bund hineinzuziehen, weil die Japaner eben das Gefühl hatten, Japan allein könne der damaligen britischen Seemacht nicht gewachsen sein, und es entstehe eine einseitige Belastung.

„Wenn die deutsche und japanische Flotte mit dem russischen Landheer zusammenwirken, wird ein ozeanisches Übereinkommen gegenüber England kein Löwenvertrag mehr sein, sondern ein Vertrag inter pares." Das war die Einstellung der weitsichtigen Japaner, die ich darüber sprach, und sie war es erweisbar schon viel früher gewesen. Es ist ein großes Glück für die Diplomatiegeschichte dieser Frage, daß der Londoner Botschafter Hayashi seine Erinnerungen sowie Jan Hamilton seine Memoiren über den Russisch-Japanischen Krieg im ersten Band noch

Digitized by Google

ohne „Lenkung der Presse" herausgeben konnten, während beider zweite Bände aber nur unter der Gefahr größter Ungnade zensuriert hatten erscheinen können. Das erste Buch der Erinnerungen von Hayashi und der erste Band des Buches von Hamilton, beide sind als Hengste in die öffentliche Meinung der Welt hinausgegangen und dann ist ihnen der zweite Band als wohlgesitteter Wallach gefolgt. Jedenfalls waren die ersten Bände mit allen arcana imperii heraußen; und der Kundige konnte darin auf und zwischen den Zeilen lesen. Der japanische Fürst Ito war über Petersburg her im Anmarsch, weil er sich um die Kombination Japan-Rußland-Deutschland bemühte, und man spielte ihm — um seine Kontinentalpläne auszuschalten — den wenig schönen Streich, daß man während seiner Abwesenheit den Chiffreschlüssel (Code) änderte, daß er die Nachrichten aus seiner Heimat nicht mehr lesen konnte. In Friedrichsruh schon wollten japanische Besuche Gegenminen zu dem englisch-japanischen Bündnis legen. Von dort aus hatte man schon in den Jahren 1901/02 ein klares Bild der Möglichkeit, und das hat sich in Japan noch weiter vertieft. 1909 und 1910 hat man darüber schon sehr offen gesprochen. Wir hätten damals einen vorzüglichen Vermittler der Verkehrsmöglichkeiten mit den höchsten japanischen Kreisen gehabt, mit Fürst Ito, Graf Goto, als dessen verständnisvollstem Gefolgsmann, mit Katsura, dem damaligen Ministerpräsidenten, mit den stärksten maßgebendsten Persönlichkeiten des Genro-Kreises, da der Leibarzt des japanischen Kaiserhauses, der Württemberger Erwin von Baelz, ein ausgezeichneter Kenner des Fernen Ostens, ein seltenes Vertrauen genoß. Aber als der Mann, der das Vertrauen der höchsten Kreise in Japan hatte wie wenige, vor der deutschen Ärztetagung einen Vortrag über psychische und körperliche

Digitized by Google

Eigenschaften der Japaner halten wollte, sagte ihm der Vorsitzende des Ärztetages, es bestehe kein Interesse für ein derartiges Thema! Wie anders wäre England mit einem solchen Mann umgegangen, der dem intimsten Rate des Mikado angehörte. Aber für uns endigten solche Unterhaltungen immer mit dem Hinweis, das deutsche Kaiserhaus habe leider eine unüberwindliche Abneigung gegen ein Zusammenspiel mit dem Fernen Osten. Es hieße immer: Europäer, wahret euere heiligsten Güter! Aber die Freiheit und Gleichberechtigung der Europäer wurde weniger von der gelben Rasse als von uns nähergelegenen weißen Rassenvertretern gefährdet.

Rußland war in dieser großen Politik ein wichtiges Zwischenglied. Hier war der Hauptträger des Gedankens der deutschstämmige Witte, der Schöpfer der transsibirischen Bahn, einer der bedeutendsten russischen Finanzmänner. Während des Krieges hat er auf einen Sonderfrieden mit Deutschland hingearbeitet und ist dann etwas mysteriöserweise 1915 gestorben oder gestorben worden. Es hat in Rußland schon immer eine Schule gegeben, die sich über die Vorteile und Möglichkeiten deutsch-russisch-japanischer Kooperation klargewesen wäre; und als nach dem Krieg einer unserer bedeutendsten und charaktervollsten politischen Köpfe, Brockdorff-Rantzau, den Faden wieder aufnehmen wollte und ich dazu herankommandiert wurde, haben auf russischer Seite zwei Persönlichkeiten diese Linie gesehen und ihr vorzuarbeiten gesucht. Man mußte allerdings manches über sich ergehen lassen, wenn man im politischen Interesse Japaner und Russen zusammenbringen wollte, damit sie sich zu einer vernünftigen Grenzregelung herbeifinden möchten, um dadurch für andere Richtungen politischer Betätigung Rückenfreiheit zu gewinnen. Wer sich an diesem Spiel be-

Digitized by Google

teiligte, mußte es ertragen können, nächtelang in Räumen auszuhalten, zuweilen mit einem Boden voll von weggeworfenen halbgerauchten Zigaretten und verschüttetem Tee, mit einer Luft, geschwängert von seltsamsten Diskussionen in alter Spitzfindigkeit, die jede solche Unterhaltung würzte. Glaubte man nach 2—3 Stunden, jetzt könnte eine Klärung der Sache eingetreten sein, fing die Dialektik wieder von vorne an, und wieder 3 Stunden lang wurde der Gegner auf dieselbe Weise diskussorisch und dialektisch ermüdet und weichgemacht.

Im Zweiten Reich sind wir der britischen Kolonialpolitik viel zu loyal gegenübergestanden, um die harten und nüchternen geopolitischen Möglichkeiten des Überland-Verbandes so zu verfolgen, bis sie zu einem guten Ende führen mußten. Sie bedingten die Möglichkeit eines Doppeldrucks; das Zweite Reich verzichtete darauf. Das war eine große Gefahr.

Heute wissen wir: Man kann sehr kühne Stahlkonstruktionen bauen, wenn nur die Grundlage fest und treu ist, wenn die wichtigsten Tragpfeiler auch wirklich starker Stahl sind, elastisch und biegsam und doch in die Ausgangslage zurückfedernd, und die Struktur des Baues so haltbar ist, daß kein Stein und kein Stahlgelenk aus dem Gefüge weicht. Eine solche Stahlkonstruktion gewinnt aber natürlich noch ganz andere Festigkeit gegen Weltstürme, wenn sie nach unten noch in der Art wie die neuen Brücken unseres Straßeninspektors mit soliden Steingebäuden eines von der Ostsee und dem Schwarzen Meer bis zum Pazifischen Ozean reichenden Raumblocks untermauert wird.

Sehr nüchtern sehen wir die deutschen Möglichkeiten für solche Kontinentalpolitik. Diese Möglichkeit war zwischen Fürst Ito und Bismarck gescheitert. Ähnliche Versuche hat Admiral

Digitized by Google

Kato, der Flottengeneralstabschef von Tsushima, Tirpitz gegenüber gemacht; und auf dieser Linie bewegten sich auch meine bescheidenen Versuche. Die Voraussetzung für uns alle, die wir an dieser großen Sache zum Heil der ganzen Alten Welt arbeiteten, war die deutsch-japanische Verständigung.

Der japanische Staatsmann Goto sagte zu mir: „Sie müssen an das russische Dreigespann der Troika denken. Da sehen Sie über dem Schlitten die große glockenförmige Anspannungsweise Duga, und in der Mitte geht der harte, ungebärdigste und heftigste Gaul, der am meisten schlägt, und rechts und links laufen die zwei Pferde, auf die man sich verlassen kann, die das Pferd in der Mitte halten, und mit solchem Dreigespann läßt sich fahren." Wenn wir den Atlas der Alten Welt überschauen, finden wir, daß zu diesem Dreigespann drei Randmeere gehören. Zunächst eines, das uns jetzt politisch sehr nahe liegt, die Ostsee mit dem Ostseeraum; ein zweites, das von seinen Anliegern viel vorteilhafter ausgestaltet wurde als die Ostsee von uns, die japanische See; und ein drittes, die von Italien beherrschte, jetzt unten zugeknöpfte Adria mit ihren Auswirkungen in das östliche Mittelmeer. Alle diese Randmeere liegen vor den wichtigsten Ausgängen Rußlands in das freie Meer, abgesehen von dem einen im hohen Norden, der aber in seiner Brauchbarkeit von den Launen der atlantischen Warmwasserheizung, des Golfstromes, abhängt.

Die Japaner mit ihrem sicheren Instinkt haben in meerumspannender Taktik das Gebiet um den russischen Ausfallspunkt Wladiwostok unter leiser freundlicher Einwirkung ringsum ganz anders folgerichtig festgehalten, als es die Germanen mit ihrer Rassenwiege im Stammesraum der Ostsee fertigbrachten.

Digitized by Google

Noch im Jahre 1935 haben wir uns in Schweden übermenschliche Mühe gegeben, die selbstsichere, so sehr von sich selbst überzeugte sozialdemokratische Regierung in Stockholm und Oslo zu überzeugen, daß sie nicht so sicher im Schutze des Völkerbundes wohne, wie sie glaube, und daß sie aus eigenem etwas für den Schutz ihres weiten Raumes tun müsse, wobei sie volles Verständnis bei uns gefunden hätte, aber es war alles in den Wind geraten. Angebotene Nichtangriffspakte sind nicht angenommen worden, und so sah damals der Ostseeraum für die Germanen viel weniger erfreulich aus als die japanische See für die Japaner; die Schuld daran trägt zum Teil die mangelnde Instinktsicherheit der vorwiegend sozialdemokratischen Ideologie der nordischen Regierungen über harte geopolitische Tatsachen. Eine Minderheit in Schweden hatte allerdings volles Verständnis für kommende Gefährdungen und Möglichkeiten; erst als die deutsche Politik einsah, daß sie bei maßgebenden schwedischen und norwegischen Regierungskreisen in dieser Richtung absolut keine Gegenliebe fände, die eine Reihe von unliebsamen Entwicklungen gemildert oder hintangehalten hätte, ergab sich die Notwendigkeit, die Linie der großen Kontinentalpolitik zu verfolgen, ohne Rücksichten dabei für die auszubedingen, die alle diese freundlichen Anläufe in den Wind geschlagen hatten. Wir konnten nicht um einzelner Außenseiter willen das Dreigespann gefährden, das die Alte Welt aus den Anakondaschlingen ziehen konnte.

Japanisch-russische Verständigungsversuche als Voraussetzung solch großzügiger Kontinentalpolitik sind übrigens durchaus nicht neu. Sie waren eigentlich schon seit 1901/02 im Gange. Dann lebten sie nach dem Russisch-Japanischen Kriege wieder auf, als ich 1909 und 1910 in Japan war,

Digitized by Google

mit Ito als Träger. Damals machten die Vereinigten Staaten den seltsamen Vorschlag, die Hauptschwierigkeiten zwischen China, Japan und Rußland zu beheben, indem man sämtliche mandschurische Bahnen herauskaufe und sie in amerikanischen Kapitalbesitz überführe, und näherten so Russen und Japaner. In Japan versteht man es, beim Umschwenken öffentlicher Meinung, über stählerne Hände samtene Handschuhe anzuziehen und mit einer Kandare den Hengst so zu führen, als ob es eine leichte Wischtrense wäre. — Dann setzten die besonderen Bestrebungen Italiens ein. Hier war es Ricciardi, der Mussolini den Gedanken inspirierte, ein Institut für den Mittleren und Fernen Osten zu errichten. Mit diesem Institut wollte man hochwertige Kulturschichten aus China und Japan leise an kulturpolitische Zügel nehmen. Man hatte nicht große Summen dafür zu verwenden, wohl aber als Räume prachtvolle Paläste voll guter Renaissancekultur zur Verfügung zu stellen. Rom hat suggestive Kraft, der man vertrauen konnte. Das Institut für den Mittleren und Fernen Osten steht unter der Leitung von Senator Gentile, Exz. Tucci und Herzog von Avarna, einem Sohn des früheren Botschafters am Wiener Kaiserhof. Diese Leiter haben ausgezeichnete Arbeit geleistet, weil sie sich vielleicht nicht so sehr philologisch vertieften, aber mit hellen, wachen Sinnen für völkerpsychologische Wirkung anlangen, feinen Zügeln aktive, höchst lebenswichtige und volksnahe Kulturpolitik betrieben.

Unter den jüngsten Anläufen muß dem Grafen Mushakoji und dem wohlbekannten Baron Oshima eine große Vorbereitungsrolle zugeschrieben werden. Wir wissen, daß Japan den ganzen chinesischen Krieg nur mit der linken Hand kämpfte. Die rechte Hand lag beständig mit einer starken Reservearmee

Digitized by Google

in der Mandschurei bereit. Dadurch waren Kräfte gebunden, deren dauernde Bindung uns nicht am Herzen liegen konnte. Diese Grenzbefriedung ist zum Teil in äußerst geschickter Anpassung erfolgt. Da war z. B. der Zwischenfall in der Mongolei, wo sich Japaner und Russen in der ernstesten Weise fünf Monate bekriegten, so daß es viele Tote und Verwundete gab. Da erhielten die beiden streitenden Parteien gleichzeitig die Aufforderung, die eine von Moskau, die andere von Tokio, diesen Fehden ein Ende zu bereiten. Das geschah denn auch in einer großartigen Szene, wo man in echt japanischer Weise auf dem früher umstrittenen Raume im Gelände eine gemeinsame Totenfeier für die Seelen der gefallenen Krieger abhielt, der trotz des religiösen Zeremoniells, mit dem sie durchgeführt wurde und obwohl es ihm wahrscheinlich weltanschaulich nicht leicht fiel, der Sowjetgeneral Potapow in tadelloser Haltung beiwohnte. Es sind Feiern von höchstem psychologischem Rang, wie sie die Japaner gestalten. An der Spitze der Truppen, die mit fliegenden Fahnen auf das Feld mit dem Altar marschieren, schreitet ein greiser Feldherr zum Totenaltar. Jeder Japaner ist felsenfest davon überzeugt, daß die Seelen der gefallenen Krieger tatsächlich um diesen Altar herum zur Entgegennahme der Kaiserbotschaft gegenwärtig sind. Es ist ein Ehrenzeugnis für die hervorragende Anpassungsfähigkeit des Sowjetgenerals und seiner Offiziere, daß sie diese sehr lange Feier in aller guten Form mitmachten. Da es ausgeschlossen ist, daß man Geistern den Rücken zukehrt, mußten alle Teilnehmer an der Feier rückwärtsrichtend, mit dem Gesicht zum Altar gewendet, auf eine weite Strecke zurückgehen. Es wäre ein Sakrileg, den anwesend gedachten Geistern der Vorfahren den Rücken zu kehren. Diese von absoluter Gläubigkeit durch-

Digitized by Google

drungene Feier hat etwas völkerpsychologisch höchst Interessantes und Überzeugendes; sie machte auch tiefen Eindruck auf Männer, die, mit vielen Welterfahrungen belastet, einer solchen Feier beiwohnen durften und sich sagen konnten, hier glaubt ein ganzes Volk fest an die Wanderung der Seelen. Es glaubt daran, daß man sich während des kurzen Erdendaseins durch anständige Taten für das Vaterland in diesem Jenseits nach oben einordnen kann oder bei Fehlleistung nach unten fällt. Das Gefühl, daß — mit Ausnahme von wenigen Freigeistern, die trachten, ihre Empfindungen zu verbergen — das ganze Volk von dieser Überzeugung durchglüht ist, gibt diesem Volk eine ungeheuere Stärke, Geschlossenheit, Opferbereitschaft.

Zuletzt hat in der Transkontinentalverbindung aus weltpolitischer Notwendigkeit die Geopolitik mit ihren ungeheueren errungenen und erringbaren raumpolitischen Vorteilen die ideologischen Widerstände überwunden, und nicht zuletzt hat das Doppelspiel britischer Politik dabei geholfen, ja gestoßen. Eine schwächliche Linie europäischer Kooperation wurde von Lord Halifax scheinbar gehalten, eine viel stärkere hat unter Chamberlains Gegnern den Krieg vorbereitet und nur so lange hinausgezögert, bis die Rüstung weit genug gediehen schien.

Überblicken wir mit ganz nüchternen Augen die geopolitische Stärke eines Eurasiapaktes, als auf der Linie der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Japan und Rußland am 7. Dezember die Konferenz von Tschita begann. Da hatten wir die Union der Sowjetrepubliken mit ihrer raumpolitischen Wucht von 21 352 571 Quadratkilometer (ohne das Neuland, das dazugekommen ist) mit 13 000 Kilometer Küstenentwicklung und 182 Mill. Menschen auf unserer Seite. Wir haben Japan mit rund 2 Mill. Quadratkilometer (ohne alles,

Digitized by Google

was über die eigentliche Grenze und die festen Verbündeten hinausgeht) mit einer ausgedehnten Küstenentwicklung und mit 140 Mill. Menschen.

Davon tragen freilich wehrpolitisch nur 73 Millionen des eigentlichen Reiches das Reichsgerüst, aber Arbeitskräfte von 140 Millionen stehen zur Verfügung. Demgegenüber wirken wir an der Westflanke des Blocks, vor allem mit der Intensität der Kultur und Wirtschaftsleistung, aber raumpolitisch allerdings nicht in dem Umfang wie die andern Partner. Wir haben 1 Mill. Quadratkilometer (mit einem Anrecht auf weitere 3 Mill. Quadratkilometer in den Kolonien) und 87—100 Mill. Menschen zur Verfügung. Italien steht zwischen ozeanischer und kontinentaler Daseinsbedingung in der Mitte mit 25 000 Kilometer Küstenentwicklung (mit Empfindlichkeit von der See her und Notwendigkeit, den Schwerpunkt auf See und Luftwaffe zu verlegen) und mit einem Menschenreservoir von 57 bis 60 Mill. Menschen. Halten wir diese Zahlen zusammen und vergleichen sie mit denen, auf die gestützt sich die zentralen Mächte Europas damals im Weltkrieg auf das gleiche Spiel einlassen mußten, so sehen wir aus den geopolitischen Gegebenheiten einen ungeheueren Unterschied zwischen damals und heute.

Es ergeben sich gewaltige Möglichkeiten, wenn es gelingt, diese kühne Linie großer europäisch-asiatischer Kontinentalpolitik auszubauen und durchzuhalten bis zu den letzten großen Möglichkeiten, deren sie fähig ist und von denen die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des indischen Reiches eine Nebenerscheinung ist. Ich habe manchmal unter Jungen und Alten der Meinung begegnen können, daß Indien nur nach dem Dominionzustand strebe und daß es den Schutz der bri-

Digitized by Google

tischen Wehrmacht behalten wolle. Davon ist aber bei den führenden Köpfen und Persönlichkeiten, die ich selbst kennengelernt habe, aus ihrem ganzen Streben heraus nicht die Rede; ihr letztes und stärkstes Ziel ist Unabhängigkeit. Nur haben sie eines nie geglaubt, nämlich, daß wir es ernst meinen mit der Hilfe, die wir ihnen in ihrem Ringen um Unabhängigkeit angedeihen lassen.

Wir sehen einen ungeheueren Umschwung in der öffentlichen Meinung in Indien seit der Zeit, als der Nichtangriffspakt Deutschland-Rußland erstmalig bekannt wurde. Bis zu dieser Zeit widerhallten die angloindischen Zeitungen von der Phraseologie des Sichermachens der Welt für die Demokratie; für dieses Ziel sollte Indien auf die Schanze steigen. Als aber der große Schatten der europäischen Kontinentalpolitik auftauchte, schlug dieses Urteil ganz wetterwendisch um. Seit der Zeit geht der Wagen so weiter. Die Sowjets können bestimmt England in Indien Schwierigkeiten bereiten. Es genügt schon, wenn das Gold rollt und Waffen über die Pässe gehen.

Die große Schau der europäisch-asiatischen Kontinentalpolitik — so blendend in ihrer Massenwirkung — war von vielen einzelnen vorbereitet; sie war kein Sprung ins Dunkle, sondern der bewußte Vollzug einer großen Notwendigkeit.

Digitized by Google

II

Geopolitische Kolonialmöglichkeiten

Über die wichtige Sache der geopolitischen Kolonialmöglichkeiten müßte immer zuerst gedacht und gehandelt und dann erst geredet und geschrieben werden. Wir müssen uns dabei dreier ganz grundverschiedener, weit auseinander liegender Verantwortungen bewußt sein. Es ist *erstens* der Ehrenpunkt festzuhalten, so wie ihn der Führer mit der Rechtsrückforderung unserer alten Kolonien als eherne Forderung hingestellt hat. Über den Ehrenpunkt gibt es keine geopolitischen Zweifel und keine geopolitischen Streitigkeiten.

Der zweite Ausgangspunkt ist die nüchterne geopolitische Betrachtung der Kolonialmöglichkeiten.

Was wir sagen, müssen wir „ohne Haß, ohne Vorliebe, ohne Neigung", wie es der alte Tacitus hingeschrieben hat, nach bestem Wissen und Können sagen und dafür mit unserem Ich voll einstehen.

Ich halte es für unsere heutige Aussprache ebenso: fremde Rassen und fremde Räume so zu sehen und zu zeigen, wie sie wirklich sind, und nicht, wie man sie sich erträumt. Das bewahrt vor vielen folgenschweren Irrtümern. Es setzt voraus, daß man niemals eine koloniale Frage, wesentlich für die Zukunft unseres Volkes und seine Stellung in fremden Räumen, nur von örtlichen Erfahrungen aus sieht und zu bestimmen versucht. Wir müssen vielmehr, wenn wir an alle kolonialen Fragen denken, das Raum- und Volkstumsbild der ganzen Erde im Auge behalten und uns klar darüber sein, wie der Fleck, nach dem

Digitized by Google

einem Volk oder einer Rasse der Sinn steht, in diesem Gesamtbilde, unter diesem Gesamtdruck die Probe besteht. Das gilt nicht bloß für die Möglichkeit kolonialer Festsetzung, sondern auch für jenen intimsten Aufbau in unserem heimischen Lebensraum in der Art, wie es Gauleiter Wagner in vorbildlicher Weise aussprach: Jeder Gau, jede kleinste politische Landschaft muß auf Außendruck konstruiert sein, muß dem schweren Druck von außen standhalten können, wie wenn sie eine der Zellen wäre, die an der äußersten Grenze des Volkskörpers diesem feindlichen Druck standhalten muß. Das gibt uns für die Möglichkeit kolonialer Betätigung Fingerzeige wertvollster Art. Das schränkt aber leider auch die Räume, in denen wir uns überhaupt nach diesem Riesenringen voll bewähren können, auf ein sehr bescheidenes Maß zurück. Denken wir daran, daß sich jetzt schon die sogenannte „Neue Welt" als Ganzes mit einer Sicherheitszone von 500 km Tiefe umgürtet hat! Das ist ein territorialer Gewässer-Anspruch um einen ganzen riesigen Weltraum herum, der die britische Seeräuberei dort so gut wie lahm legt. Daher auch der scharfe Protest von London. Damit bleibt für die Zukunft und Möglichkeit kolonialer Betätigung der Raum für uns hart und nüchtern auf die „Alte Welt" beschränkt. Hier schränkt uns der ungeheure Wandel der letzten Jahre noch weiter ein.

In welch ungeheurer Weise kolonialpolitisch der große Gedanke eines kooperativ zu lenkenden Eurafrika am Leben war, wie ich es vom 29. September 1938 bis in die Novembertage des gleichen Jahres hinein mit dem Höhepunkt in der Afrikatagung in Rom selber mitmachte und erlebte, das bleibt in dieser Richtung wichtiger Ausgangspunkt. In dieser kurzen Tagung vom 3. bis 12. Oktober in Rom, bei der in Wirklichkeit hinter

Digitized by Google

„prominenten" Europäern, die zusammen geladen waren, sehr große diskretionäre kulturpolitische Vollmachten standen, tauchte die Möglichkeit eines zusammenhängenden, in der Raumweite unseren früheren afrikanischen Besitzungen fast gleichkommenden westafrikanischen Kolonialreichs in Griffweite empor.

England und Frankreich waren dagegen sichtlich gekommen, um mit Länderschacher zu beginnen und ihre Vorschläge nach einem ersten Angebot durch Herausräumen hinderlicher Strecken etwas zu verändern, bis wir allenfalls zufriedengestellt sein würden. So hingen damals die Möglichkeiten in der Schwebe. Wir wissen, daß es schon früher einen Zeitpunkt gab, in dem ein verständiger und weitsichtiger französischer Ministerpräsident — ein wirklich guter Europäer, im Gegensatz zu denen, die sich so nannten und es nicht waren — bereit war, den ganzen afrikanischen französischen Kolonialbesitz aus deutscher Hand wieder zurückzugeben gegen einen Dauerfrieden und eine Dauergarantie am Rhein, die der Führer jahrelang mit offener Hand für Frankreich als greifbar hinstellte. Das Hindernis aber war damals nur der britische Eigennutz. Das wird eine spätere Kolonialgeschichte der Welt viel deutlicher und eingehender mit Namen der Schuldigen feststellen.

Manche werden sich erinnern, daß die englische Zeitschrift „New Statesman and Nation" behauptete, die deutsche Geopolitik bediene sich einiger Werkzeuge, die sie dem englischen Imperialismus entfremdet habe. In wenigen Tagen wird in ihren Händen die nötige Antwort sein, die ihnen sagt, wir hätten nur die Überzeugung gehabt, man müsse anwenden, was man aus einem wohlgefüllten Arsenal, wie es der englische und französische Kolonialimperialismus bot,

Digitized by Google

an guten Werkzeugen gefunden habe, die Nichtraumbesitzer und Habenichtse ebensogut gebrauchen könnten. Man beschuldigt uns, wir hätten den unheimlichen Gedanken ausgeheckt, durch Stützung der Selbstbestimmungsbewegung im großen Stil farbige Kulturvölker gegen ihre „rechtmäßigen" Herren in Indien und Indochina aufzuhetzen, und wir hätten auf Grund einer Arbeit des Engländers Mackinder den Gedanken in die Welt getragen, daß die Verbindung zwischen den heutigen Achsenmächten Deutschland—Rußland—Japan die einzige Möglichkeit sei, den Anakondamethoden der britisch-amerikanischen Macht unangreifbar gegenüberzustehen. Als mir das vier Wochen vor dem Kriege von einem berühmten journalistischen Vertreter der Westmächte vorgehalten wurde, entgegnete ich, daß jemand, der von Mächten, die schon seit dem amerikanischen Sezessionskrieg immer von Anakondamethoden sprächen, mit großer Anakondataktik angegriffen werde, auch das Recht hat, sich nach Widerstandshilfen umzusehen, wenn sich der Gegner zu große Raumkörper einverleiben will. Er erwähnte, daß man nicht von „Einkreisung", sondern von einem „Friedenswall" sprechen sollte. Es ist der Eurasia-Gedanke, der sich raumpolitisch verkörpert, der uns allen die Möglichkeit der Vergrößerung des Lebensraumes für dauernd gewährt und der schon seit einiger Zeit in vielen Köpfen spukt. Was im „New Statesman" erwähnt ist, findet sich bis zu einem gewissen Grade auch in einigen meiner Bücher wie „Dai Nihon" (1913).

Wir müssen uns vor dem Hineintreten in kolonialpolitische Erwägungen im einzelnen also die gesamte Weltlage, ihre Dynamik und ihren Außendruck klarmachen. Man könnte mich nun fragen, weshalb ich nicht vom alten deutschen Südsee-

Digitized by Google

reich spreche, das ich so gut in seinen Daseinsbedingungen kenne, von der Stellung in Kiautschou, in Neuguinea, von wo heute im Raubbau so große Werte herausgeholt werden.

Demgegenüber muß ich feststellen: Wer nicht mit einer Kriegsflotte von 1 Million Tonnen und mit der nötigen Handelsflotte von 1 bis 1½ Millionen Tonnen dahinter, ohne jede Rücksicht auf Rückzugslinien dort hinausfahren kann, dem bleiben von allem, was in der Südsee nördlich des Äquators liegt, die Schnäbel sauber. Japan allein hat 5,6 Millionen Tonnen Handelsflotte und ist im Begriff, sie auf 7,5 Millionen Tonnen zu steigern. Diese Inseln sind aber, seit wir sie verloren, von 70 000 Japanern besiedelt worden, die um mehr als 20 000 Köpfe bereits die Zahl der Eingeborenen übersteigen und ihnen so rassenverwandt sind, daß man hochgezüchtete Exemplare kaum auseinanderkennt. Das waren für uns Gebiete, in denen wir nur als Herrenschicht einen hochgebildeten Beamten-, Kaufmanns- und Seemannskörper erhalten konnten, der allerdings raumweit erzogen war. Die Südsee war allerdings gerade für diese Schulung der Nation zu raumweitem Denken sehr wichtig. Aber der nördliche Teil unserer einstigen Südsee-Besitzungen ist in Händen, denen man ihn nur mit den vorgenannten Mitteln entreißen könnte und über die z. B. weder die Union noch England verfügen, letzteres, da es die Torheit hatte, sich in Europa festzulegen. Wir können übrigens feststellen, daß der Insel-Wolken-Raum nördlich des Äquators auf den Linien unserer Vorarbeit von den Japanern sehr gut behandelt wurde, daß er sich in einem ausgezeichneten Entwicklungszustand befindet, während der südliche Teil unserer einstigen Besitzungen, der nun zum britischen Kolonialreich gehört und viel mehr mit reichen Rohstoffen

Digitized by Google

und entwicklungsfähigen Naturschätzen ausgestattet ist, schauerlich verwahrlost wurde. Nur die Rohstoffschätze von Neuguinea, vor allem das Gold, werden im Raubbau ausgewertet. Darauf hinzuweisen war eine Pflicht, die die deutsche Wissenschaft, Politik und Presse redlich erfüllte. Aber wir sollten uns ein Recht geistiger Mitarbeit erwerben auf Grund unserer vergangenen Kulturleistungen im Pazifik, auf das wir großen Wert legen würden und das alle Publizisten, Hauptschriftleiter und Hauptamtsleiter im Auge behalten sollen; daß wir, was auch Italien anstrebt, wieder Anteil gewinnen an der großen kulturwissenschaftlichen und politisch-wirtschaftlichen Überwachung des pazifischen Raumes, daß wir wieder eintreten in die großen weltpolitischen Zusammenhänge dort, und zwar auf Grund unserer früheren Riesenleistungen in diesem Raume, weil wir damit auch einer Reihe weltpolitischer und kolonialpolitischer Entwicklungen sehr nahe auf die Finger sehen können. Es ist ein Proberaum, ein Laboratorium der Menschheit, von größter Bedeutung. Man sichert sich gegen alle möglichen Überraschungen, wenn man in dieser Richtung mittätig ist und wissend bleibt. Italien, das nicht größere kolonialpolitische Mittel für solche weiter abliegende Gebiete übrig hat als wir, hat ausgezeichnete Institute geschaffen, die sich mit der Entwicklung im Fernen Osten und im Pazifischen Ozean befassen, große Institute in Rom mit bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen. Uns fehlt noch ein pazifisches oder Südseeinstitut. In dieser Richtung war einer unserer tüchtigsten Journalisten, Moßdorf, tätig, der jüngst an einer Expedition der Journalisten nach Japan teilgenommen hat. Das war eine Aktion von der Art, wie sie häufiger ins Leben treten sollte.

Digitized by Google

Es fehlt uns auch für die Verbreitung und Verbreiterung des kolonialpolitischen Gedankens, für den wir ausgezeichnete Vereine und Einzelinstitute haben, das große zusammenfassende Afrikainstitut; aber dafür fehlte noch das nötige Geld. Wie viel Einzelleistung und Kraft wurde nicht schon in diese Forschung hineingesteckt! Aber die Schwierigkeit für die Vorbereitung geopolitischer Kolonialmöglichkeiten besteht darin, daß jeder einzelne prachtvolle Mensch und jeder kleinere Verband diese Arbeit von Anfang an neu beginnen muß, statt daß er von der Plattform gesammelter wissenschaftlicher Vorarbeit aus sich vorwärts arbeiten könnte. Obst, Troll, Wien, Hermann v. Wißmann haben immer die eine berechtigte Klage gehabt, daß für die Vorbereitung, die wissenschaftliche Untermauerung kolonialpolitischer Möglichkeiten jeder immer wieder von vorne anfangen müsse, wodurch viel verlorene Arbeit verrichtet wird, die viele kurz vorher oder gleichzeitig wo anders auch geleistet haben, nur daß man nichts davon weiß. Es fehlt für beide Gebiete vergangener deutscher Kolonialleistungen diese sammelnde, zusammenfassende Einrichtung. Da ich nicht glaube, daß meine Generation sie in absehbarer Zeit fertigbringt, so bitte ich Sie, die Jungen, diese Sache weiterzuführen und besser zu machen. Sorgen Sie, daß diese wichtigen Einrichtungen in Deutschland geschaffen werden selbst in Zeiten, wo dafür kein Geld vorhanden ist und alles hinter Wehr- und Ernährungsarbeit hintangestellt werden muß.

Hier möchte ich noch etwas von den Möglichkeiten der europäischen Kooperation und geopolitischen Kolonialmöglichkeiten sagen, von dem, was ich selber mit erlebte bei jenem Zusammentritt von 200 Prominenten aus allen wichtigen euro-

Digitized by Google

päischen Macht-, Kultur- und Wirtschaftsgebieten, die in Rom unter dem Eindruck des Herbstes 1938 zusammenkamen. Da trat zunächst eines in den Vordergrund, als wir in erster Linie mit der Forderung kamen, daß dem Ehrenpunkt Gerechtigkeit widerfahren müsse. Da erlebten wir theoretisch die angenehme Überraschung, daß mit Ausnahme von 3 oder 4 Generalgouverneuren, die begreiflicherweise gerade ihre Kolonialverwaltungsgebiete nicht hergeben wollten, allgemein in den Reden betont wurde, auf die Dauer werde es ohne die Deutschen nicht zu dieser berühmten europäischen Kooperation kommen können und Afrika würde Gefahr laufen, die wirkliche Leitung durch die weiße Rasse zu verlieren. Diese Gefahr erklärt sich nicht zuletzt aus dem großen Druck der Negeremanzipation in Amerika und durch die Einwirkung der indischen Einwanderung in Süd- und Ostafrika. Hier rächt sich die britische Reichspraxis, die ganz im Gegensatz stand zu dem weißen Australien- und weißen Afrikagedanken seiner beiden großen südlichen Dominions. Aber dahinter steckte der Gedanke, durch Hereinschieben von Indern und Semiten den Deutschen in Ost- und Westafrika das Wiederkommen zu verleiden und die niederdeutschen Elemente in Südafrika auszuwiegen. Die Südafrikaner merkten es, waren sich aber nicht klar, daß sie als winzige, weiße obenauf schwimmende Scholle von kaum 2 Millionen gegenüber den 9 Millionen einer schwarzen rasch steigenden Flut unbedingt auf weißen Rückhalt angewiesen waren, von Menschen ihrer Rasse, die nicht schon ganz der Verstädterung verfallen waren, die sich nicht in Kapstadt oder Johannisburg niederlassen, sondern den Kampf mit der Weite des Raumes aufnehmen wollen. Es schien eine Zeitlang, als ob der Wehrminister Pirow in Südafrika eine andere Stellung einnehmen wollte. Aber als

Digitized by Google

er Farbe bekennen sollte, fanden wir in allen Reden nun zwar die Behauptung, die Deutschen müßten nach Afrika zurückkehren, ohne sie könne man nicht zu der notwendigen weißen Kooperation kommen, aber ohne eigene Opfer. So war man nicht bereit, Deutsch-Südwest herzugeben, und auch von Deutsch-Ostafrika wollte man nichts wissen. Das sei notwendig, um Südafrika stark zu untermauern. Greift doch auch mit seinem Arbeiterbedarf das große Minengebiet von Johannisburg bis nach Uganda und Kenia. Landflucht und Wüstung bei den Schwarzen herbeiführend.

Da kommen wir an die Stelle, wo sich geopolitische Betrachtungen mit ethnopolitischen Betrachtungen überschneiden und sich so übereinanderbauen, daß wir sie gleichläufig beachten müssen. Im Gegensatz zu den uns vertrauten Gebieten ist der Großteil Afrikas weit untervölkert. Es ist ein Gebiet, in dem die Lockerung der Bevölkerung, ihr Losreißen vom Boden gerade durch den Bergwerksbetrieb im britischen und belgischen Gebiet unheimliche Fortschritte macht, ebenso wie die Verwüstung der afrikanischen Waldgebiete, die bei den starken Regenfluten die Wegführung der Humusdecke verursachte.

Es ist das gleiche Raubwirtschaftsergebnis wie in Nordamerika und den Monsunländern. Unter den großen Völkern der Erde gibt es nur wenige, die mit dem Wald pfleglich umgehen. Dazu gehören vor allem wir Deutsche, obwohl wir gerade jetzt zum Teil gezwungen sind, Raubbau zu betreiben, dazu gehören Japaner und Schweden; aber im allgemeinen hat die Waldverwüstung die ganze Erde ergriffen und wo der Boden erst einmal waldfrei wird, kommt die labile Bevölke-

Digitized by Google

rungsverschiebung und Landflucht, durch die Industrialisierung angezogen, von selbst und vermehrt die Wüstengefahr. Diese Erscheinung wirkte sich auch in Afrika sehr stark aus, so daß wir heute unsere alten Kolonialgebiete mit einer vollkommen veränderten Bevölkerungsschichtung übernehmen müßten. Die größte Veränderung erfolgte durch die Indereinwanderung in Tanganjika, durch gewisse Praktiken in Deutsch-Südwestafrika, das noch sehr untervölkerte Landschaft, Raum ohne Volk ist, so daß wir unter keinen Umständen wieder mit denselben Vorstellungen, mit denen wir im Stande unserer wissenschaftlichen, unserer wirtschaftlichen früheren Durchdringung unsere alten Kolonialgebiete verlassen haben, in sie wieder eintreten dürften. Es würde sich da die Kluft, die zwischen dem Altanerkannten, heute meist Überalterten, und den Jungen, die diese Arbeit praktisch übernehmen müßten, besteht, diese Kluft dreier Geschlechtsfolgen mit einer übersprungenen, wenn wir nicht sehr gründlich erzieherisch, theoretisch und praktisch überbrückend vorsorgen, verhängnisvoll auswirken müssen. Auch dieser Teil des Problems muß unbedingt in die fremde Dynamik hineingestellt werden. Wir müssen uns klar sein, daß auf einem der wertvollsten Gebiete, das nebenbei als flugtechnischer Stützpunkt sehr umrungen ist, im alten Deutsch-Ostafrika, das Hereindrängen der indischen Bevölkerungswelle mit ihrer eurasiatischen Dynamik zum Eurafrika-Gedanken in Widerspruch gerät. In dieser Richtung ist es lehrreich, zu sehen, mit welcher Selbstverständlichkeit trotz großen Schwierigkeiten, im Bewußtsein, unter Fremdherrschaft zu stehen, der indische Kongreß für diese geringen Bevölkerungsspuren in Afrika, für ihre Gleichberechtigung eintritt, wie man mit Boykottbewegung, mit Abstoßungsbewegungen kleinere Mächte und Gewalten, wie Sansibar,

Digitized by Google

schließlich aber auch das britische Kolonialamt auf die Knie zwingt. Dabei sind die Inder-Zahlen verhältnismäßig gering. Die Gesamtzahl der Inder in Afrika ist nicht größer als die Hälfte der Zahlen der von Polen innerhalb von 2 Jahren zur Auswanderung gezwungenen Deutschen, die aus dem Korridor ins Reich strömten. Das ist für den großen Volksboden von Indien mit seinen 370 Millionen Einwohnern ein lächerlich geringer Prozentsatz. Aber diese Millionen als Abnehmer, als Menschen, die Boykott ausüben, die Heeres- und Arbeitsfolge verweigern, als solche können sie das britische Kolonialamt unter Druck setzen, es zwingen, sich in Widerspruch zu seinem stärksten und in der Menschenwucht am hoffnungsvollsten sich entwickelnden Dominion zu bringen. In diesem Zusammenhang steht die Weigerung von Indien, Afrika und Australien, in gleicher Weise Heeresfolge zu leisten, wie es 1914/15 geschah.

Es läßt sich eine völlige Änderung des kolonialen Nutzens feststellen, und wir müssen darüber ins klare kommen, ehe wir daran denken, in wichtigen Räumen die Führung zu übernehmen. So gut wir uns Zeichnungen machen können, in denen namentlich für die Flugwaffe der Zusammenhang von den Achsenmächten über Tripolis bis an das Ostende Afrikas und im Anschluß an Deutsch-Ostafrika und Tanganjika uns wieder eine Stellung im Indischen Ozean mit größter Auswirkungsmöglichkeit garantiert, so gut sieht man in England diese Dinge auch. England wirft uns vor oder trachtet die Menge zu überzeugen, daß es unmöglich ist, so wichtige, flugtechnisch und strategisch wichtige Landschaften wie Deutsch-Ost oder Kamerun jemals wieder an eine möglicherweise feindliche Macht zurückzugeben.

Digitized by Google

Es ist auch hier notwendig, daß wir jede einzelne kolonialpolitische Einrichtung, jeden Versuch, sich über kolonialpolitische Möglichkeiten klarzuwerden, in das gesamte Weltbild hineinstellen. Wir sollen nie die einzelnen Karten im Kolonialatlas betrachten, ohne gleichzeitig eine geopolitische oder politische Karte der Welt daneben hinzulegen. Wir müssen uns immer fragen: Ist die angestrebte Sache vom geopolitischen, ethnopolitischen und soziopolitischen Standpunkt aus möglich oder ist sie ein Fehler für uns?

Wir haben vor dem Kriege auch Kolonialwerte besessen, deren Rückgabe für uns heute eine große Verlegenheit bedeuten würde. Wenn ich unserem Führer gegenüberstünde mit der Frage, ob wir Kiautschou entgegennehmen sollen, wenn es uns bei einer Weltkonferenz angeboten würde, so würde ich sagen: Nein, suchen wir eine andere Kompensation. Wer sich, wenn auch die Bucht noch so günstig ist, mitten in den Abwehrdrang einer so dicht besiedelten chinesischen Alt-Kulturlandschaft mit einem Volksdruck von 230 je Quadratkilometer hineinsetzt, malt an gefährlicher Stelle den Teufel, der die Zukunft drüben gestaltet, gleichgültig, ob sie japanisch oder chinesisch gefärbt ist, an die Wand. Es ist dem deutschen Volk nicht zum Bewußtsein gekommen, daß der Besitz von Kiautschou mit der Schantungstellung und sein ozeanisches Südseereich, das in dieser ozeanisch aufgeschlossenen Form niemals ein anderes europäisches Volk im Pazifischen Ozean besaß, doch in einem hoffnungslosen geopolitischen Gegensatz standen. Die Schantungstellung wäre nur zu behaupten gewesen bei einer Kontinentalpolitik, wie wir sie jetzt mit Rußland zusammen machen, die sich nun auch eisenbahnpolitisch von Berlin bis zum Pazifischen Ozean erstreckt, so daß unsere gewaltige eurasiatische kontinentale Hinterlands-

Digitized by Google

tiefe bei einer geschickten politischen Führung raumpolitisch ungeheuer wertvoll werden kann. Unser westmachtfreies Hinterland umschließt 23 Millionen Quadratkilometer und endet am Pazifischen Ozean. Eine solche Raumtiefe garantiert unsere Oststellung, solange wir verstehen, diesen großen verbindenden Raumkörper zwischen dem ostasiatischen und zentraleuropäischen Raumschenkel zu halten. Das ist die Vorbedingung. Aber man wird auf Schwierigkeiten gefaßt sein müssen. Jedoch wir brauchen — alle drei Mächte — diese Raumtiefe, um aus der Anakondaschlinge herauszukommen. Und aus der sind wir herausgekommen. Das legt aber raumpolitische Verpflichtungen auf.

In Amerika wurde kurz nach der deutschen Erwerbung von Kiautschou eine Denkschrift über deren Gefahr verfaßt und darin erwähnt, wenn die Deutschen ihren Vorteil einsehen, wenn sie sich mit Japan und Rußland verständigen, so entsteht daraus ein Hebelwerk, von dem aus sie uns mattsetzen können. Unser altes Südseereich aber ließ sich nur auf ozeanischem Wege halten, nur mit großen ozeanischen Mitteln oder mit einer so geschickten Lavierpolitik, wie sie die Niederländer — allerdings mit großen Opfern — betrieben. Aber es gibt auch eine Kehrseite eines solchen ozeanischen, transozeanischen Kolonialreiches für ein gleichzeitig stark binnenländisch sich orientierendes Reich mit einem nach Osten sich abrundenden Lebensraum. Dem bedeutet es eine Kugel am Bein, die es zwingt, Kompromisse mit rein ozeanischen Mächten zu schließen.

Ich habe allerdings erkennen müssen, daß wir namentlich dann, wenn wir uns auf Kompromisse mit ozeanischen Mächten eingelassen hätten, die von ihnen schließlich 1939 wieder verleugnet worden wären, vielleicht ein großes zusammenhängendes

Digitized by Google

westafrikanisches Kolonialreich mit einer Reihe wertvoller tropischer Rohstoffe hätten erlangen können, aber durch Kompromisse, die nur zu schließen waren mit Persönlichkeiten, die in Wirklichkeit bona fide an das Thema herangegangen wären. Diesen guten Glauben hat aber eine Reihe von Persönlichkeiten nicht gehabt, einschließlich der niederdeutschen Elemente in Südafrika, einschließlich von Pirow, von dem wir vor zwei Jahren noch glaubten, er würde uns mit offenen Armen in Afrika aufnehmen. Aber es war böse Hinterhältigkeit im Spiel, und diese kam während des Einkreisungsmanövers auf. Die kolonialpolitischen Möglichkeiten, die auf diesem Wege, ohne den Waffengang Auge in Auge mit unserem größten, gefährlichsten kolonialpolitischen Gegner, dem Briten, hätten erlangt werden können, wären nicht haltbar gewesen und hätten zu unhaltbaren Kompromissen geführt. Manche schönen Träume werden mit dieser geopolitischen Betrachtung zerstört. Es gab Träumer, die glaubten, ohne Blut und Schweiß unser altes Kolonialreich, bloß um der Gerechtigkeit willen, zu erlangen, und daß das 1915 als Lockvogel im Geographischen Journal der Royal Society gezeichnete Johnstonprojekt auf belgische und portugiesische Kosten hätte durchgeführt werden können. Aber diesem Traum habe ich entgegengesetzt, daß Menschen niemals freiwillig aus geraubten Kolonien herausgehen. So werden wir unsere Kolonien nur durch schweren Druck erringen, sie nur Auge in Auge mit einer Kolonialmacht kämpfend, wieder holen können, und nur in einem solchen Falle ist eine wirklich ganz gleichberechtigte Wiederteilnahme an der Kooperation in Afrika möglich, wie sie der Führer im Auge hatte, als er uns, da wir nach Rom gingen, den Ehrenpunkt in dieser Sache voranstellte. Dieser Ehrenpunkt beinhaltet die Wiederanerkennung des vol-

Digitized by Google

len Rechts auf Gleichberechtigung; das aber schließt in sich gleichberechtigte Teilnahme an der Gesamtentwicklung vorhandener leerer Räume der Erde, sie ist nicht möglich ohne den Rückhalt, mit dem wir, mit dem europäischen Lebensraum nach Osten gesichert, so stark dastehen, daß bei den Westmächten nachgegeben werden muß, die uns jetzt den Kampf ums Dasein aufgezwungen haben, aus Furcht vor der Unbesiegbarkeit eines wirklich einigen deutschen Volkes und seines dauernden Lebenswillens, der uns allein das Naturrecht auf Lebensraumerweiterung bis zum vollen Atemholen in unserer Enge gewährleisten kann.

Bewährt er sich, dann kommen auch die Kolonien wieder: anders nicht!

„Bis peccare in bello non licet" (Zweimal Verfehlen im Kriege ist nicht erlaubt!). So streng verurteilte schon das alte Rom, das respektierte Vorbild des neurömischen Impero, was Polen und England wie Frankreich im Atlantischen Raum getan haben: wiederholt in dieselben Fehler im Daseinskampf zu verfallen, noch dazu unter völlig veränderten Verhältnissen, während Deutsche und Russen beschlossen, einen einmal zu beider schwerem Schaden gemachten Fehler nicht ein zweites Mal zu begehen.

Damit ist die entscheidende geopolitische Wende von 1939 auf eine kurze Formel gebracht. Daß man Polen von Westen her gegen die zwei zahlenstärksten Völker Europas nicht aufrechterhalten kann, wenn es eine größenwahnsinnige Selbstmörderpolitik zwischen Ost und West betrieb und inneren Zwiespalt statt verträglicher Einheit Raum gab, das gehört zu den geopolitischen Dauererfahrungen Europas seit den drei ersten Tei-

Digitized by Google

lungen des hybriden Polenstaates, den sein Volk räumlich nie zu erfüllen vermochte. Bis peccavit! — iterum periit.

Daß man Eurasien nicht „einkreisen" kann, wenn sich seine zwei größten, zusammen raumstärksten Völker nicht, wie etwa im Krimkrieg oder 1914, gegeneinander ausspielen lassen, und daß keine Vernebelung diese Tatsache zu verschleiern vermag: das ist ein zweites Axiom europäischer Politik von der Geopolitik her. Zu den in London gespielten Propagandabegleitgeräuschen aber sagt ein herbes Sprichwort: „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht." Erst recht nicht, wenn er die Wahrheit nicht sagt und sich zu ihrer Verhehlung seit 1914 abgespielter Walzen 1939 nochmal bedient. Diese Walzen hat der Außenkommissar Molotow schonungslos von Moskau aus an den Weltpranger gestellt. Wir brauchen es nicht mehr zu tun. Die Welt weiß spätestens seit manchen Reden Molotows und dem eigensten Wortlaut des von G. Wirsing so meisterhaft zerpflückten britischen Blaubuchs, daß England und Frankreich aus rein imperialistischen Gründen die Angreifer und Zerstörer eines von Deutschland und Rußland aus vor und nach Polens Zusammenbruch redlich gesuchten Weltfriedens auf klaren geopolitischen Grundlagen sind; sie sind nicht ideologische Kreuzfahrer im Stile Ludwigs des Heiligen, um „die Welt sicher für Demokratie zu machen" und nur nebenbei die Mitte Europas aus gekränktem Geltungsbedürfnis und Handelsneid zu zerschlagen, und später Japan, und vorher oder nachher Italien, damit sie ungestört weiter ausbeuten und seerauben können.

Mit diesem Bild der Wirklichkeit mindestens im atlantischen Raum hat die Welt sich abzufinden. Zu ihm mußten seine Insassen 1940 Stellung nehmen und sie 1941 halten.

Digitized by Google

Unter solchen Zeichen mögen zwei in englischer Sprache erschienene Werke als letzte Zusammenfassungen vielleicht nie mehr wiederkehrender geopolitischer Zustände im atlantischen Bereich Dauerwert gewinnen:

Raymond Leslie Buell: „Poland. Key to Europe." Neuyork und London, 1939; „Political and Strategie Outlines of the United Kingdom: An Outline." London, Neuyork; Toronto; 1939.

Vielleicht ist wirklich Polen der Schlüssel zu einem neuen Europa gewesen. E. P. Hanson, der amerikanische Kritiker von Buell, betont den Ausspruch von J. Bowman in „The New World": „Polens Lage und internationale Beziehungen sind lebenswichtig für die künftige Standfestigkeit Europas." Alles kam darauf an, ob man, wie England, ein labiles Gleichgewicht wollte, bei dem man immer wieder Festlandeuropäer gegen Festlandeuropäer ausspielen konnte, was man in London unter „Balance of power" verstand; oder ob man ein stabiles Gleichgewicht suchte, das Deutschen und Russen vorschwebt. Sie mußten beide durch ein polnisches Schaukelsystem zur Willenseinheit zusammengefügt werden, um es als ewige Unruhe zu enden; sie konnten auf die Dauer nur ein stabiles, stetiges, standfestes Gebilde zwischen sich ertragen, wie es etwa das Polen Pilsudskys oder Oberst Slaveks war oder doch hätte werden können, kein Spielzeug der Westmächte in Gestalt eines uneinigen Vielvölkerstaats. Gerade wenn Polen sich über seine geopolitischen Schwierigkeiten, die flüssigen Grenzen, das heikle Zugangsverhältnis zum Meere, die zentrifugalen Bestrebungen der seinen beiden großen Nachbarn geraubten Volksgenossen klar war, die achtzigprozentige jüdische Verstädterung im Agrarland, hätte es Ruhelage und

Digitized by Google

Verankerung anstreben müssen, statt sich zum Werkzeug britischer Unruhestiftung machen zu lassen.

Beide Bücher zusammen liefern viele Schlüssel zum Verständnis des Verderbenweges, auf den Großbritannien seinen Schützling drängte, wie es seit 1914 die Armenier, die Insassen des Gelobten Landes, die von ihm kleinräumig zersplitterten und zergrenzten Araber, die Griechen, die Tschechoslowakei gedrängt hat, 1939 vielleicht nach Polen die aus Überschläue unvorsichtige Türkei und 1940 Europas Norden, die Rheinmündungslandschaften der Niederlande und nach seiner Kanalküste Frankreich.

Ein großer Wehrgeopolitiker Englands schreibt: „Nun ist das Herz des Reichs in jeder Weise sein verwundbarstes Organ geworden." Hätte das nicht weit eher zu friedlichen Lösungen mahnen müssen, wie das andere wehrgeopolitische Warnwort: „Der Hundertmeilenkanal von Suez nach Port Said ist zu einem Zweitausendmeilenkanal von Port Said nach Gibraltar gestreckt worden." Vieles ist ähnlich entwertet, was einst britische Stärke war, und neue Fugen und Risse klaffen im Bau des größten Weltreichs.

Dazu klingt das Totenlied von Homer Lea, der Schicksalstag der Angelsachsen dämmere herauf, wenn Deutsche, Russen und Japaner sich verbündeten. (These aus „The day of the Saxon".)

Andrerseits sind viele randständige Inseln — ehedem Trittsteine der Macht, Flottenstützpunkte von unbestreitbarem Wert — durch Flugwaffe und Fernwirkung erreichbare engräumige Angriffsgegenstände geworden, die keine Flotten mehr mit Sicherheit zu bergen vermögen: Gibraltar, Malta, Hongkong, selbst Scapa Flow; Bermudas, Bahamas, Jamaika, Britisch-

Digitized by Google

Honduras, Falklandinseln sind in oder an den amerikanischen 500-km-Schutzgürtel geraten oder Gegenstand amerikanischer Begehrlichkeit geworden.

Ölquellen, wie die Leitung Kirkuk—Haifa, wie Abadan, sind festländischem Vorgehen offener gelegen, als bei ihrer Erwerbung gedacht war, und tödlichem Kontinentalzugriff bloß; die „Dutch-Shell" aber bangt vor einer ozeanischen Macht, die sich längst nicht mehr vor atlantischen Kräften Europas scheut, nur die Vereinigten Staaten fernhalten möchte und deshalb ihren klügsten Wirtschaftspolitiker, Matsuoka, als Botschafter dorthin gesandt hatte, dem Admiral Nomura folgte.

Englands baltische Landungsbrücken sind russische Stege geworden. So bewahrheitet sich Kitcheners Prophezeiung zum andernmal, daß Briten und Deutsche miteinander für Amerikaner und Japaner Krieg führen, alle zu Europas gemeinen Unkosten, dem natürlich auch Südamerika als Kunde untreu wird, um in Nordamerika und Ostasien einzukaufen. Die Erstickung des Handels der kleinen und mittleren Europäer durch England bezweckt, daß Churchill sie dadurch gerne in den Krieg mit den größten und stärksten Europäern hineinprügeln möchte, wie er und Osusky und ihre israelitischen Freunde zwischen London und Prag sich als öffentliches Geheimnis zuraunen. Es ist ihnen peinlich, daß der Krieg zunächst menschlich geführt wurde, und sie meinen, „irgendeiner müsse doch mit der Verwüstung der offenen Städte anfangen, damit der nötige Haß entstehe".

Mit einem großen, unverjährbaren Rechtsanspruch an seinen treu erworbenen Anteil an den tropischen Rohstoffen seiner alten Kolonien trat Deutschland in das Jahr 1940 im atlantischen wie im pazifischen Raum.

Digitized by Google

Er wird neu bekräftigt durch solche Nachweise, wie sie der Forstforscher F. Heske in seiner weltüber anerkannten „Zeitschrift für Weltforstwirtschaft" unermüdlich erbringt, persönlich in der großartigen Zusammenfassung: „Der tropische Wald als Rohstoffquelle" (Bd. VI, Heft 7) mit einer unvergleichlichen Synthese von Ästhetik und Wirtschaft und Kriegserklärung gegen Raubbau und Verwüstung, wie sie sich die Kolonialmächte alten Stils, z. B. in Afrika, so sehr zuschulden kommen lassen, durch Mitarbeiter etwa in „Die Forstwirtschaft Südafrikas" (Heft 10) mit dem Nachweis mancher Spuren großzügigen Aufbaus an der Pflanzendecke und erkannter Notstände. Nun zertrampelt dort Smuts alle guten Saaten deutscher und südafrikanischer Herkunft, die Hertzog dort gehegt hatte.

Was von Heske für die bodenfeste Bedeckung der Erdoberfläche geleistet wird, das überschaut Karl Sapper für die bodenschweifende, den Menschen, in einer Zusammenfassung: „Über die Akklimatisationsfähigkeit der Weißen in den Tropen" (Petermanns Mitteilungen, Heft 10, 1939, mit Recht an leitender Stelle) mit einer besonders wohltuenden Anerkennung der Leistungen von Willy Hellpach, von Rodenwaldt, Claus Schilling u. a. für die Tropenhygiene, von Fischer u. a. Hier begegnet sich die Altmeister-Geschlechtsfolge mit der mittleren in voller Wehrleistung beim Wachdienst für die unverjährbaren Anrechte unseres Volkes auf die Mitwirkung an der Verbesserung der Erde in ihrer ganzen Runde nach der Leistungsfähigkeit, nicht nach dem Umfang eines leergelassenen Raubbesitzes als Folge kühner Raubtaten in unbewachten, vergangenen Augenblicken der Weltgeschichte. Diese dürfen kein Dauerrecht begründen, wären sie auch noch so verwegener

Digitized by Google

Piraterie entsprungen, von „Räubern des Meeres oder Räubern der Steppe".

Diese wahrhafte Bezeichnung soll dem Briten Mackinder unvergessen bleiben; rechtfertigt sie doch allen Aufwand innerhalb des deutschen Zerrungsgebiets für seine Rüstung und offenbart die Gründe der Zergrenzung des Nahen Ostens, der wohl in naher Zeit endenden Verknechtung Indiens und der Neuordnung Ostasiens. Jeder dieser Zerrungsräume emanzipiert sich von Britanniens schlechter Behandlung auf seine Weise!

Irgendeinmal merken es die Völker, wer sie ausbeutet — wer sie immer wieder Blut und Boden kostet!

Es müßte zu den verhängnisvollsten Selbsttäuschungen für Kleineuropa führen (dessen natürliche Vorkämpfer augenblicklich durch den Haßkrieg der Westmächte gegen Mitteleuropas Atemmöglichkeit und Lebensraum in ihrer weltpolitischen Atemweite auf ihren Norden und Südosten und die Leistungen der raumweiten Sowjetbünde beschränkt sind), wenn es übersähe, daß sich weiter außen geopolitische Wandlungen größten Maßstabes anbahnen und vorbereitet werden.

Dazu gehört nicht nur das wuchtige Wiederhereintreten der Sowjetunion nach Europa in voller Breite, die Abgrenzung der Neuen Welt durch einen elastischen Territorial-Meerschutzgürtel, der je nach Bedarf nach der Erklärung von Panama eine Breite bis zu 500 km annimmt, und nach andern Erklärungen des Staatssekretärs Hull wieder nur von rund 5 km. Dazu gehört auch die Tatsache, daß Kanada wohl in den europäischen Krieg eingreift, aber auf der andern Seite als Bestandteil Amerikas von der Monroelehre beschützt

Digitized by Google

wird, wenn es in andern Erdteilen Fensterscheiben einwirft, während natürlich in Deutschland niemand daran denkt, Kanada angreifen zu wollen, wohl aber mit Recht einen frivolen „Aggressor" in jedem Kanadier sieht, der bewaffnet Europa betritt. Freilich haben es 1914—1919 auch Australier und Neuseeländer völlig unprovoziert feindlich betreten; aber diesmal dürften sie durch japanische Beklemmungen „the smell of the East in the Northwind" ferngehalten werden, die so weit gehen, daß eine Korrespondenz aus Singapore an die „Stampa" ernstlich als Gegengabe gegen eine Garantie Australiens durch Japan Neuguinea und seine Inselumwelt den Japanern anbieten zu können glaubt. Diese wieder bauen ein 580 km langes Teilstück als Erz-Kohlenbahn zur inneren Mongolei für einen Magistralgedanken, der durch Westchina, die Pamire, Afghanistan und Iran nach Westen führen soll: für sie warb ein japanischer Flieger in Iran (mit seinen 300 000 Mann und entsprechenden Divisionen)! Andrerseits sucht Japan neue Handelswege nach Südamerika und Mittelamerika, wo Meriko auf einfachste Weise in den Besitz der dorthin geretteten deutschen Dampfer zu kommen sucht, wie die „Nippon Yusen Kaisha" in den Besitz der zwischen 60 000 und 200 000 im Fernen Osten geborgenen deutschen Tonnage — obwohl Japan schon 5,6 Mill. Tonnen Handelstonnage hat. Handgemenge in Kleineuropa schwächt alle Beteiligten für den Fernkampf, auch wenn England die Ostsee (Manch. Guardian! Nr. 29033) als deutschen Machtbereich abschreibt, wie der ganze ostasiatische Küstenmeerkorridor zum japanischen Privatsee geworden ist.

Bei der Weiterverfolgung der Fortentwicklung japanisch-russischer Beziehungen zum Guten und Besseren

Digitized by Google

für eine zusammenwirkende Eurasiapolitik über 1939 weg auf 1940 dürfen wir nicht vergessen, daß die Leichen ähnlicher Anläufe von 1902, 1909/10, 1917, 1922, 1925 und 1933 störend vor einem Öffnen von Friedenstoren zwischen den Gegnern von 1904/05 und 1918—1922 liegen, zwischen denen Grenzkämpfe eigentlich seit 1937 nicht aufhörten. Darunter waren Tschungkufeng und Nomonhon nur die am lautesten in die Welt hinausposaunten Waffengänge, wovon der letzte fünf Monate währte, bis man am 20. 9. 39 das fesselnde Schauspiel in Chiangtschunmiao eines gemeinsamen Gottesdienstes für die Gefallenen in Anwesenheit höherer Sowjet- und Japaneroffiziere erlebte, was der wehrphilosophischen Wendigkeit General Patapows alle Ehre macht.

Mehr raumweites und geopolitisches Denken und weniger Ideologie hätten auf der ganzen Achsenlänge Berlin—Moskau—Tokio schon oft manche im Grunde völlig entbehrlichen Opfer und Reibungen sparen können, von 1901 bis 1940. Wie schon 1896 Amerikaner von Brooks-Adams und Mahans Blickweite durchschauten, wie weit Japan ein Einverständnis mit Rußland und Deutschland fördern könne, so schrieb auch die „New York Times" 1939 über die Schlichtung der Grenzreibung von Nomonhan: „Sie sei der erste Schritt zu einer Neuordnung der Mächte auf weite Sicht, wobei die Sowjetunion, Deutschland und Japan zu einem gemeinschaftlichen Einverständnis über ihre Methoden und Motive kämen, mit potentiellen Folgen von ungeheurer Tragweite und Wichtigkeit füt alle anderen Nationen" — „which might take Japan far", schrieb in der Mitte dieser Zeitspanne wiederum ein Amerikaner mit der Hellsichtigkeit des nicht Wohlwollenden!

Brauchen Japan und Deutschland aber wirklich trans-

Digitized by Google

pazifische und transatlantische ihnen vorgehaltene Augengläser, um einen so naheliegenden geopolitischen Vorteil zu erkennen, den Männer, wie die großen Genro Ito, Katsura, Yamagata schon 1909 mit mir besprachen, am deutlichsten Graf Goto, den der große sibirische Bahnschöpfer Witte trotz Portsmouth (USA.) festhielt, der Radek und Tschitscherin einleuchtete — denn „the Soviets will be realistic and see that their own interests are furthered" (Transpacific, Tokio, 1939, Bd. XXVII Nr. 39 — Nomonhan Settlement). Aber sie sind wenigstens hellhörig darin, diesen geopolitischen Vorteil zu begreifen und ideologische Vorurteile dabei hintanzustellen, und es läßt sich immer mit jemand pakten, der klug genug ist, eigenen Nutzen einzusehen.

Nur muß der Partner eben sicher sein, unerwünschte und unkongeniale ideologische Exportware abstoßen zu können. Das ist aber eine innere Frage der geistigen Standfestigkeit und Volksseelenstruktur, und dessen, was sich Großjapan für ein erneuertes Ostasien und Großdeutschland für ein auf neuen Linien verfestigtes Mitteleuropa vor allem kulturpolitisch an Leistung und Schöpferkraft zutrauen.

Darum ist jener seltsame Krieg, der an Mitteleuropas Westfront meerwärts und an Japans und Kulturostasiens Westfront landwärts geführt wird, weit mehr noch ein kulturpolitisches und ein wirtschaftliches Ringen als ein wehrpolitisches, das als reiner Wehrakt mit der Auflösung Polens im Westen Eurasiens und der Hankau-Regierung in seinem Osten abgeschlossen war. Für 1940 stand vor allen drei eurasiatischen Partnern vor allem die Aufgabe, durch eine bessere, als überlegen selbst von ihren Gegnern anzuerkennende Durchgliederung der gewonnenen Räume für neue Standfestigkeit zu sorgen;

Digitized by Google

denn jeder Sieg drückt sich schließlich im Raume aus, und der Siegespreis ist der gewonnene Raum. Aber gewonnen muß er eben sein und werden.

So hängt die raumpolitische Prognose zunächst von der Hochwertigkeit der raumpolitischen Neugliederungen und ihrer volkspolitischen Strukturverbesserung ab, von der Fähigkeit, bei den großen Raumkörpern des Festlands der Alten Welt endlich die ewigen Reibungsgefahren kleinräumiger Streusiedlung auszuschalten. Das ist nicht in Jahren, nur in Jahrzehnten zu schaffen. Auch dann noch werden Reste bleiben, die guten Willens bedürfen.

Sie gruppieren sich nicht zuletzt um Verstädterungserscheinungen (Urbanismus).

Die wehrgeopolitische Gefahr der Verstädterung für jede Art von Kampf ums Dasein und die Hilf- und Wehrlosigkeit der Großstadt im Kriege ist beim Schicksal Warschaus grell hervorgetreten. Nur auf der Linie langjähriger Warnungen der „Geopolitik" in dieser Richtung, die sie aus den Erlebnissen von Smyrna, Shanghai, Hankau, Tschangscha, Madrid und Kanton ableitet, liegt ein wahres Urteil des „Journal de Genève" (17. 10. 39) vor:

„Noch heute kann man in den Straßen von Warschau die Spuren von Barrikaden, Schützengräben und Minenlöchern sehen. Jede Straße ein Schützengraben, jedes Haus eine Festung. Ich habe einige Häuservierecke besichtigt, die nach allen Regeln der Kunst für den Straßenkampf hergerichtet waren. Die mittleren Mauern waren weggeschafft, so daß die Verteidiger in diesem ganzen Häuserviereck herumgehen konnten, ohne die Straße überqueren zu müssen. Außerdem verbanden unterirdische Gänge die Häuser untereinander."

Digitized by Google

Wenn die Geschichte wirklich einen Sinn hat, muß das Schicksal Warschaus allen Kriegführern eine Warnung sein, offene Städte nicht in befestigte Lager umzuformen, damit der Zivilbevölkerung unnötige Opfer und die Schrecken des Krieges erspart bleiben.

Solche geopolitische Warnungen hat es allerdings vorher schon genug gegeben.

In diesem Fall hat wohl die rasche Unterbindung der Wasserversorgung durch deutsche Flugstreitkräfte das Leiden der nach Warschau gepferchten 2 Millionen auf dem einzig möglichen, raschesten, daher humansten Wege abgekürzt; überhaupt hat die deutsche Feldhygiene ihren wohlbemessenen, rühmlichen Anteil an der schnellen Überwindung der Spur des Blitzkrieges und der Unschädlichmachung der endemischen und epidemischen, großenteils an die Sowjetbünde gefallenen Seuchenherde Ostpolens, wobei wir einen unerschrockenen Vorkämpfer des Geomedizingedankens, Professor Zeiß, mit Genugtuung an hervorragender Stelle tätig wissen. Das Reich ist sich der wehrgeopolitischen Gefahren der Verstädterung bewußt und tut, was es kann, um ihnen zu begegnen. Kein Wunder, daß England, zu 95 Prozent verstädtert, gegenüber 60—73 im Altreich, unbehagliche Gefühle beim bloßen Vergleich dieser Zahlen empfindet, zumal die millionenweise aufs Land verfrachteten Londoner Großstadtkinder dort den ungünstigsten Eindruck hervorgerufen haben.

Verstädterte Landschaften sind nun einmal günstigere Brutstätten der Hysterie und anderer geistiger und seelischer Massenerkrankungen als das offene Land, genau so wie Hauptobjekte der Kriegshygiene für pandemische und endemische physische

Digitized by Google

Seuchen. Umgekehrt wäre der dreijährige Widerstand Chinas mit so unzulänglichen kriegstechnischen Mitteln unmöglich gewesen ohne seine große Immunität gegen die Verstädterung bei einem Verhältnis von rund 80 Prozent bodenverwurzelter Menschen zu nur 20 Prozent entwurzelter und bodenvager, trotzdem es, wie Indien, so viele altberühmte städtische Kulturstrahlungspunkte aufzuweisen hat. Die rapide Verstädterung des heutigen Sowjetbodens (33 Prozent) — bei Volksdruck nur 8 je qkm, maximal 70 in der Ukraine — ist vielleicht, geopolitisch betrachtet, das gefährlichste Anzeichen auf einem sonst sich selbst genügenden, dünnbesiedelten Riesenraum, der sich von einem Siebentel der bewohnten Erdoberfläche auf ein Sechstel hin ausdehnt. Es ist also in Reichen mit hohem Volksdruck wichtig, ihre verstädterten Teile krisenfest zu machen. Für Polen allerdings bewahrheitete sich das kluge Wort eines britischen Diplomaten, „daß deutsche Wehrwucht durch den Osten wie ein Messer durch Butter gleiten werde". Aber bei aller verkehrspolitischen Verwahrlosung strebt der polnische Raum doch eher kleineuropäischen Daseinsbedingungen zu als eurasiatischen, an die er 1939 13 Millionen verlor. Auch 1812 trat die volle Eigenart des östlichen russischen Kriegsschauplatzes wehrgeopolitisch erst jenseits von Njemen und Wilia und Bug zutage. Das Karpatenglacis stand freilich als Ganzes weitgehend unter kleineuropäischen wehrgeopolitischen Bedingungen. Darin zerreißt heute neue Scheidung die alte D-Zug-Linie und Heerstraße Krakau—Lemberg—Czernowitz—Konstantza am Bug und Dnjestr, die so lange Mitteleuropas „gedeckter Weg" gewesen war, vor dem siebenbürgischen Bastion und an den nassen Gräben der Weichsel, des San, des Dnjestr und des Pruth.

Digitized by Google

Eine britische Herrenschicht kämpft gegen Mitteleuropa für das Recht, jedem das Seine zu nehmen; das deutsche Volk dagegen für seine letzte Lebensmöglichkeit in Freiheit und Ehre. Danach bemißt sich der Einsatz von allem an alles. Europa trägt die Kosten hüben und drüben und zahlt sie zunächst mit den Resten seiner Weltstellung!

Als mir an der Jahreswende 1908/09 in Fort William vor Kalkutta Lord Kitchener an seinem Kamin sagte, England und Deutschland würden ihren Krieg nur für die Amerikaner und Japaner führen und am Schluß mindestens im Pazifik beide die Leidtragenden sein, da ahnte er kaum, in welchem Umfang seine Weissagung Wirklichkeit werden würde; noch weniger sah er voraus, welche großartige Vermittlerstellung mit Druck auf alle drei Weltmeere die bloßen Vorwehen der zweiten Auflage dieses Krieges 1939 Rußland zurückgeben würden, um es — gegen alle Warnungen Sir Halford Mackinders — durch eine verkehrte Britenpolitik erst recht wieder zum „geographical pivot of history" wenigstens für die Alte Welt zu machen. Indienwärts braucht es nur die indische Selbstbestimmung anzuerkennen, dem Kaiser von Iran Rückhalt zu bieten, wenn er seine Ölquellen und Abadan wieder in die Hand nehmen will, oder endlich, wenn die Türkei falsches Spiel spielt, durch Armenien zur Befreiung der Armenier und Kurden nach Kirkuk zu marschieren, um den Herren Indiens den Lebensnerv ihrer Kriegsflotte abzuschneiden, soweit sie ihr Öl nicht aus Amerika holen kann oder fast unter japanischen Kanonen aus Indonesien wegfahren muß. Wenn aber Japan seinen Ausgleich mit dem Sowjetbund findet, so brauchen sich die Russen am Pazifischen Ozean um die Rolle des lachenden Dritten gar nicht weiter zu bemühen; dann sorgt das fernöstliche Inselreich

Digitized by Google

für alles Weitere, was in China und Ozeanien zum Schaden der beiden imperialistischen Mächte geschehen kann, die seinerzeit Rußland mit der Türkei zusammen im Krimkrieg zurückgeschnitten hatten.

„Der politische Gewinn aus dem europäischen Krieg von 1939 kann 1940 so groß für alle zu selbständigem Handeln befähigten Anlieger des indopazifischen Raumes sein, daß wir uns selbst und andere gar nicht zu bekriegen brauchen, um unsere Scheuern zu füllen." — So ungefähr denken viele im indopazifischen Raum; einer ihrer Wortführer enthüllt diese Ansichten in einem kleinen Beiheft zum „Oriental Economist": „Japan prepares for Continental Construction." Es enthält nur 40 Seiten, ist aber des Lesens und Nachdenkens für alle guten und schlechten Europäer wert, die aus rein atlantischer Betrachtung der Entwicklung von 1939 nicht herausfinden und über eine konstruktive Aufbaupolitik der Alten Welt doch noch nachzudenken befähigt sind.

Als der Druck des Oktoberheftes des „Oriental Economist" vorbereitet wurde, standen die ihn startenden Wirtschaftskreise noch unter der Hoffnung, daß Japan unter dem ersten Eindruck des deutsch-russischen Abkommens von einem werdenden Eurasienblock hinweg auf die Seite der Kolonialmächte alten Stils und ihrer ostamerikanischen Freunde abgesprengt werden könne. In diesem Zeichen stand die „Überschau der internationalen Lage" mit einer recht dankenswerten Kurzgeschichte der „Zwischenfälle", die eben doch die geopolitische Unmöglichkeit eines Zusammenbiegens der Wege zu westmächtlichen und japanischen Fernzielen immer wieder enthüllten.

Der 27. September 1940 hat mit der Wiedererrichtung des

Digitized by Google

Dreiecks Berlin—Rom—Tokio auf höherer Ebene klare Bahn geschaffen.

Gelang es im Gegenteil, den kühngespannten Bogen des Dreiecks Berlin—Rom—Tokio mit der ganzen soliden Raummasse und Rohstoffülle der Sowjetunion zu beider Nutzen in Einklang zu bringen und ihm dadurch eine unangreifbare Hinterlandtiefe und Standfestigkeit zu geben, so mußten sich alle Bemühungen „dritter Mächte" (wie „Oriental Economist" so hübsch sagt) daran erschöpfen, wie das schon Homer Lea und Sir H. Mackinder vorausgesagt hatten; Eurasien und Westpazifik konnten aus der angelsächsischen Vormundschaft befreit werden und wirkliche Selbstbestimmung erlangen, zu der dann auch Indien und vielleicht seine weitere Umwelt selbsttätig gelangten.

Eine solche Betrachtung mußte allen Beteiligten ihre natürlichen, geopolitischen Standpunkte anweisen. Die Verdunkelung der Wege dahin war eine Hauptaufgabe britischer und französischer Kultur- und Wirtschaftspropaganda. Denn eine letzte Endwirkung der europafeindlichen Vergewaltigungspolitik seiner Westmächte konnte auch ihre Selbstvertreibung aus Asien sein.

Unter diesem Ausblick aber ließen sich auf weite Strecken die Auffassungen Japans und selbst Chinas unter Neuordnung Ostasiens, Rußlands als asiatische Macht, Jungindiens in seinen euramerikanischen Abneigungen und Selbstbestimmungswünschen, der Araber, des Islams von wünschenswerten Lösungen der asiatischen Fragen, als Vorstufe für ihre späteren gegenseitigen Auseinandersetzungen, vereinigen, mit gemeinsamer Stoßrichtung gegen die Inhaber der „Goldfransen am Bettelmantel Asien". Denn diesen Gegensatz kannte ja nicht nur Lord

Digitized by Google

Curzon, sondern er war auch den in den Bettelmantel gehüllten Asiaten sehr gegenwärtig. Man schaut nicht umsonst viele Jahre aus dürftigen Hochflächen in reiches Fruchtland hinunter, wandelt mit armseligem Lendentuch schutzlos unter Palmen und sieht seine Reichtümer: Edelsteine, Gewürze, Zinn, Baumwolle zu fremdem Nutzen in andere Weltteile fahren. Das alles hätten sich die Hauptinhaber der reichsten Teile Asiens sagen müssen, ehe sie den Habgierkrieg gegen die Havenots begannen, den sehr schlecht getarnten, am meisten imperialistischen aller Kriege, den vorbeugenden Angriffskrieg der großen Imperien gegen die Armen der Erde, dem Molotow die Tugendmaske vom Piratenantlitz riß.

Das aber ist der Unterschied im Verhältnis des indopazifischen Raums und seiner Insassen zum zweiten imperialistischen offenen Krieg der Raubmächte gegenüber dem ersten, als Weltkrieg aufgemachten Plünderungsverfahren, dem Asiaten vielfach unwissend gegen den eigenen Nutzen gedient haben: daß sich die Erkenntnis der wahren Kriegsziele nicht mehr, wie von 1914 bis 1919, verschleiern läßt oder bei kleinräumigen Staaten als Pseudoneutralen unterdrückbar ist, sondern daß sie durch drei Großmächte in breitem Strom über die Erde fließt, auch wenn sie in den USA. weitgehend verfälscht wird. Von Moskau, Rom und Tokio aus weiß man durch Presse und Rundfunk den Weg auch zu den noch weniger entwickelten öffentlichen Meinungen des indopazifischen Raums und seiner Menschenmilliarde zu finden, und wird mindestens erreichen, daß sie ihren Ausbeutern nicht mehr passiv dient, geschweige denn aktiv. Eine solche Entwicklung aber hält auch an Kriegshilfe von europäischen Kriegsschauplätzen fern, was ihnen sonst aus weißen Dominien im indopazifischen Raum

Digitized by Google

zugeströmt wäre, nur nicht die dort und in den USA. fabrizierten Mordwerkzeuge neben den dünner fließenden salbungsvollen Worten des Herrn. Das erfährt nun wenigstens die farbige Welt und macht sich sichtlich Gedanken darüber.

Was den Westmächten Europas die Erweiterungsvorgänge in ihren Lebensräumen von Deutschland und Japan aus noch unverständlicher macht als die des in der Mitte stehenden Impero, den Russen aber begreiflicher, ist der Sendungsgedanke, der sie durchglüht, und die räumliche Einheitlichkeit, in die er zunächst ausgestrahlt wird, im Gegensatz zu jedem raumpolitisch rein äußerlichen Streulagenbesitz, wie er im höchsten Grade das britische Weltreich, in geringerem das doch im wesentlichen auf Eurafrika gegründete französische Reich kennzeichnet.

Gegen das italienische Impero glaubt man sich leichter halten, es trotz dem Sanktionenfehlschlag mit besser vertrauten Mitteln bekämpfen zu können, weil man an ihm in erster Linie die Streulage durch das Mittelmeer getrennter Bestandteile ins Auge faßt, nicht die zusammenschmelzende Idee über das Mittelmeer hinweg zwischen Alpen und Osthorn von Afrika, die in der Luft, über See und schließlich auch zu Lande auf Zusammenfassungen oder doch mindestens Verkehrssicherheit drängt (Suezkanal und Trans-Afrika-Flugstrecke).

Bei dieser Lage muß es von hohem Wert sein, jedes Anzeichen auszuwerten und festzuhalten, das bestimmtere Angaben über die raumpolitischen neben den ideologischen Vorstellungen macht, die sich Japan von seiner ostasiatischen Sendung gebildet hat.

Eine wichtige Saite klingt in „Cultural Nippon" an (Bd. VII, Nr. 2/39, S. 1—14), wenn Yamasaki-Seijun sich

Digitized by Google

sehr offen über „The New East Asia and Capitalism“ ausspricht; weil die dort dargelegte Theorie des Aufbaus einer kooperativen Einheit in Ostasien (Tôakyôdôtai) in einem unversöhnlichen Gegensatz zu den Ausbeutungsmethoden der großen Demoplutokratien steht, während ein ziemlich reibungsloses Aneinanderliegen mit andern großen oder kleinen asiatischen und eurasiatischen Mächten, auch dem Sowjetbund, durchaus möglich scheint.

Es mag viele überraschen, in dieser Überschau reine Rohstoffausbeutungsmethoden von Japan aus in China ebenso scharf verurteilt zu sehen, wie einen Mißbrauch der billigen Arbeitskraft und monopolartigen Vorgehens im chinesischen Binnenmarkt, und eine klare Erkenntnis der daraus notwendig erwachsenden, auf die Dauer für jede Zusammenarbeit tödlichen Verbitterung der chinesischen halben Menschenmilliarde zu finden: lauter Argumente, mit denen von den Demoplutokratien aus sehr stark gegen Japan gearbeitet wird.

„Nationalismus ist nicht ein Spielzeug des Kapitalismus, wie es der Marxismus ausschreit. Im Gegenteil: Nationalismus zeigt ein großes Bedürfnis nach einer Reform des Kapitalismus.“ Aus diesem Grunde glaubt Japan, sich nicht sicher fühlen zu können, wenn ein benachbartes China als Werkzeug des wildesten Großkapitalismus plutokratischer Drahtzieher aufgebaut worden wäre, wie ja auch im Grunde ein sicheres Deutschland in Mitteleuropa nicht möglich war, solange die plutokratischen Westmächte in allen kleinen, nur scheinbar als Nationalstaaten selbständigen Nachfolgestaaten des europäischen Zwischengürtels jederzeit auf plutokratischem Wege Angriffsbasen und Quetschminen gegen Deutschland wie Rußland vorbereiten konnten.

Digitized by Google

Es wird nur eine ungeheure Schwierigkeit sein, eine solche Einsicht für China jenseits von aller Verbitterung der letzten drei Jahre zu erwecken und gründlicher Gesinnungserneuerung allerwärts bedürfen, für Ostasien „einen neuen Typ des Nationalismus aufzubauen", wie es Faschismus und Nationalsozialismus in Europa versucht haben. „Imperialistisches Beutemachen weltüber, nicht wesentlich von Plünderung verschieden, ist eine Sache der Vergangenheit", meint der japanische Verfasser. Aber eben um die Aufrechterhaltung dieses ihres Reichsgründungsprinzips als Seeräuberstaaten geht der Krieg der Westmächte gegen das sich erneuernde Europa; es zeigt sich, daß ihre veralteten Methoden zu einem Fehlschlag führen müßten, wenn Japan nicht den Absprung findet von den kapitalistischen Methoden (innerhalb deren sich sein Aufschwung in der Meijizeit vollzog) zu einer den deutschen und italienischen Erneuerungswegen durchaus verwandten Selbstbefreiung vom alten Kolonialstil. Würde eine Wangtschingwei-Regierung in China eine solche japanische Wandlung begreiflich machen können?

Daß diese Einsicht in breiten japanischen Kreisen aufdämmert, verraten solche Sturmvögel, wie der eben aus „Cultural Nippon" gezeigte. Freilich machen einzelne Sturmvögel so wenig einen luftreinigenden Frühlingssturm wie eine Schwalbe einen Sommer. Aber es gibt eben schon viele Anzeichen, die vermuten lassen, daß Japan sich für immer von den britisch-französischen plutokratischen Ausbeutungsmethoden des alten Kolonialstils entfernen will, so verführerisch sie manchen Japanern auf politisch-geographisch im alten Sinn gefärbten Weltkarten in die Augen stechen mögen. Rom wuchs anders als Karthago, aber hielt besser und schwankte selbst zwischen

Digitized by Google

den Reichsplanungsgedanken des älteren Scipio und Julius Cäsars, bis es die Kompromisse Octavians fand.

Beide ostasiatischen Altkulturmächte sind sich durchaus noch nicht klar, auf welchen Wegen sie andere Lösungen als die bisherigen Kolonialmächte für ihre Angleichungsversuche von Räumen finden sollen, nicht einmal, ob sie es mehr auf kontinentalen oder ozeanischen Grundrichtungen versuchen wollen. Beweis dafür ist die Neugründung eines Pazifik-Instituts in Japan, das allerdings zunächst mehr in der Richtung des Südmeers, des Nanyo arbeiten soll und eine gerechtere Verteilung der Zugänge zu den Boden- und Rohstoffschätzen dort vorzubereiten trachtet.

Das macht natürlich den gegenwärtigen Besitzern, allen „Haves", bang.

Es ist der Vorklang einer Richtung, die wenigstens für den Westpazifik und seine Inselkränze zwangsläufig dazukommen wird, dem klug ersonnenen USA.-amerikanischen Kulturwerbewerkzeug des „Pazific Institute" und seinen „Pacific Affairs", Zeitschriften wie „Amerasia" u. a., mindestens ihren Ostasienbegriff aus den Händen zu winden, als Vorstufe einer ostasiatischen Selbstbestimmungslehre, die Amerika genau so weit wenigstens aus der Alten Welt ausschließen müßte, wie es selbst die Alte Welt aus dem Schicksals- und Wirtschaftsgefüge der Neuen Welt verdrängt.

Auch diese geopolitisch zwangsläufige Entwicklung drängt Japan, ob es in seiner gegenwärtigen Leitung will oder nicht, an die Seite der Vorkämpfer der eurasiatischen Selbstbestimmungsidee gegen die ewige Einmischung von Europas westlichen Randmächten und ihren transatlantischen Tochterbildungen.

Digitized by Google

Der 27. September 1940 hat den Durchbruch dieser Einsicht besiegelt.

Daß sich nebenher die Verbitterung eines Klassenkampfs der beraubten oder geplünderten Völker gegen die reichen, satten verschärfend einmengt, hat seinen letzten Grund im Übermut der „Haves" gegen die „Havenots", der diese Gegensätzlichkeit durch Oberst House zum erstenmal in Worte prägte, die dann schnell in den Ausbeuterkreisen der großen Börsenweltstädte Eingang fanden. Umgekehrt warnt bereits die „Japan Times" nicht nur den Europäer, auch den Amerikaner: „Bleibt besser in Amerika. Das alte Japan mit unbegrenzter Gelegenheit ist vergangen." (Auch das alte Asien, stellenweise sogar das alte Afrika, ist im Vergehen! D. H.) „Jedes Jahr findet der Neuankömmling den Wettbewerb schärfer, die Gewinnmöglichkeit härter umkämpft." Auch hier heißt es eben: „Ostasien für die Ostasiaten", bald „Asien für die Asiaten", auch dort, wo es so lange Zeit müheloſe Wege zu Ansehen, breiter Lebenshaltung, Wirtschaftsaufstieg zu bieten schien, wie im indischen Raum.

Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß sich Wandlungen in der weltpolitischen Einstellung in Räumen wie Indien, im Orient auch nur annähernd mit solcher blitzartigen Schnelligkeit abspielen könnten wie wehrgeopolitisch der Feldzug in Polen im Herbst 1939. Selbst wo ihnen Irrtümer auf so nahe Entfernungen zu Leibe rücken, wie von Kabul zur indischen Nordwestgrenze, hat es von 1915 bis 1919 gedauert, bis sich ein solcher Wandel im dritten Afghanenkriege auswirkte. Gewiß ist die Organisation des Indischen Kongresses seitdem mächtig entwickelt worden, gewiß gab es seither den Islamverband von Saadabad zwischen Iran und Meerengen.

Digitized by Google

Aber man wird nicht vergessen dürfen, daß eine jahrelange werbetechnische britische Kriegsvorbereitung auch die radikalen Lenker der indischen öffentlichen Meinung auch Ägyptens und des Iraks mit einem ganz falschen Bild der Achsenmächte und mit einer noch falscheren Vorstellung von der Selbstlosigkeit der wahrhaften Demokratievertreter imprägniert hat, selbst wenn ihnen der Augenschein das Gegenteil bewies. So finden sie sich leichter zur Zusammenarbeit mit Moskau bereit als mit Berlin, Rom oder Tokio, selbst wenn dieses Dreieck aus geopolitischer Notwendigkeit automatisch auf Nebengleisen der indischen Selbstbestimmung tatkräftigen Vorspann leisten müßte. Diese Einsicht aber wird einem Jawaharlal Nehru, einem Bose und ihren Gefolgen nur auf dem Umwege über Moskau nahezubringen sein; und Gandhi erwirbt sich zwischenunter durch die Hemmungen, die er seinem Kongreß bereitet, trotz allem „passiven Widerstand und Ungehorsam", ein Anrecht auf britische Bürgerkronen für Rettung des „british raj" aus mancher Bedrängnis, in der ohne ihn mancher Vizekönig nicht weiter wüßte; von Lord Irwins Tagen angefangen, der heute als Halifax vor der Zwangslage steht, seltsame ethische Praktiken verteidigen zu müssen, die er noch als Vizekönig von Indien zum Vorteil seines guten Rufes dort strikt abgelehnt hätte: politischen Meuchelmord z. B.

Aber nicht nur auf deutschen und japanischen Verhandlungskorridoren, auch im indischen Verhandlungsdschungel liegt, im Vaterlande der Tiger, dieses Wahrzeichen steigenden, heißen Völkerzorns fauchend und grollend, mehr und mehr drohend über den wenigen, bisher noch offenen Ausgleichs- und Verhandlungswegen. Inzwischen ist das „Hasenjahr" des ostasia-

Digitized by Google

tischen Zyklus in das „Drachenjahr" 1940 übergegangen. Drachenjahre bringen leicht Drachensaaten zur Reife.

1941 ist nach dem fernöstlichen Tierkreis ein Jahr der Schlange; erst 1942 ein Jahr des Pferdes, das manches wieder aufs trockene ziehen könnte, was heute noch auf unsicherem Grunde steht.

Je breiter er im Festland ist, desto besser ist es sicherlich.

Digitized by Google

KRIEGSSCHRIFTEN
DER REICHSSTUDENTENFÜHRUNG

Dokumente über die britische Plutokratie I
Kart. RM. –.80

Ernst Krieck
England / Ideologie und Wirklichkeit
Kart. RM. –.80

Philipp Lenard
Ideelle Kontinentalsperre
Kart. RM. –.50

Heinrich Ritter von Srbik
Der Westfälische Frieden
und die deutsche Volkseinheit
Kart. RM. –.50

Rupert Rupp
Unter den heiligen Fahnen
Gedichte / Kart. RM. –.80

Erhältlich in jeder Buchhandlung

Digitized by Google

Digitized by Google